

SWR2 lesenswert Magazin

## **Linda Boström Knausgård – Oktoberkind**

Aus dem Schwedischen von Ursel Allenstein

Schöffling Verlag, 224 Seiten, 24 Euro

ISBN: 978-3-89561-124-7

Rezension von Kristine Harthauer

Sendung: Sonntag, 31. Juli 2022

Redaktion und Moderation: Anja Brockert

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Wo fängt man an zu erzählen, wenn die eigene Erinnerung Stück für Stück im wahrsten Sinne des Wortes ausgelöscht wurde? Linda Boström Knausgård beginnt mit den Fakten:

**Zitat 1 (S. 5)**

*Ich wünschte, ich könnte alles über die Fabrik erzählen. Ich kann es nicht mehr. Bald erinnere ich mich nicht länger an die Tage und Nächte meines Lebens oder warum ich geboren wurde. Ich kann nur sagen, dass ich zwischen 2013 und 2017 für unterschiedlich lange Zeiträume hier war und sie mein Gehirn solchen Strommengen aussetzten, dass sie sicher waren, ich würde dies nicht mehr schreiben können.*

Aber Linda Knausgård kann noch schreiben. Wort für Wort erobert sie sich ihre Erinnerungen in „Oktoberkind“ zurück. Die Fabrik, das ist die psychiatrische Klinik, in die die Autorin eingewiesen wurde. Linda leidet unter schweren Depressionen, sie sind Teil ihrer bipolaren Störung. Die Elektrokrampftherapie soll ihr helfen, den „Computer neu zu starten“ wie die Ärzte es lapidar nennen. Doch der Preis ist hoch: Eine der Nebenwirkungen ist der Verlust von Erinnerungen. Für Linda ist das als Schriftstellerin verheerend:

**Zitat 2 (S. 11)**

*Dass es anschließend große Flächen von Zeit gab, an die ich mich nicht mehr erinnerte, interessierte niemanden. Der Gedächtnisverlust wurde gegen die Wirkung der Behandlung aufgerechnet. Und was zählt schon das Gedächtnis? Das Gedächtnis hatte einen geringen Stellenwert in der Fabrik. Lieber behandelten sie dich vier Wochen mit Strom, als dich monatelang in ihrer Abteilung herumwanken zu haben.*

„Oktoberkind“ erzählt von Erfahrungen, die Linda Boström Knausgård am eigenen Körper gemacht hat. Und die sich bis heute auswirken, wie sie dem *Guardian* erzählt hat: Noch immer habe sie viele Erinnerungen verloren. Einige seien zwar zurückgekehrt, bei weitem aber nicht alle.

Warum sich Linda Knausgård der Elektroschockbehandlung überhaupt ausgesetzt hat, ist schnell zu beantworten. Sie konnte sich nicht wehren, als sie während eines

besonders schlimmen Krankheitsschubes zwangseingewiesen wurde. Der Behandlung der ständig wechselnden Ärzte war sie ausgeliefert. Doch mit den Folgen will sie sich nicht abfinden, ihr Buch liest sich wie ein Akt der Rebellion gegen das erzwungene Vergessen. Dem therapeutischen Strom der Ärzte setzt sie ihren autobiografischen Erinnerungsstrom entgegen.

**Zitat 3 (S. 133)**

*Ich habe immer gewusst, dass ich schreiben kann, als ginge es um mein Leben. Es geht um mein Leben. [...] Es ist so leicht. Ich spüre den Strom der Worte, und nichts kann schiefgehen.*

Assoziativ und fließend, ohne trennende Kapitel, springt Linda Boström Knausgård zwischen verschiedenen Lebensabschnitten. Sie erzählt von ihrer Kindheit und Jugend, die sie als stilles und angepasstes Mädchen verbracht hat. Die Kindheit eines Niemands, wie sie schreibt. Ihre Mutter, eine Schauspielerin, trennt sich früh von Lindas Vater, der selbst unter einer bipolaren Störung leidet und manipulativ die Tochter gegen ihre Mutter aufzubringen versucht. „Dreckserinnerungen“ nennt Linda diese Passagen.

Dann überlagern sich die Erinnerungen mit Lindas Aufenthalt in der Klinik, um gleich darauf wieder zurück in die jüngste Vergangenheit zu springen. Zu ihren vier Kindern, ihrem Ehemann. Er, der erfolgreiche Schriftsteller, sie, die depressive Ehefrau und Mutter, die immer nur jammert. So konnte man es in Karl Ove Knausgård's Monumentalwerk „Mein Kampf“ lesen. Linda Knausgård nutzt ihr Buch aber nicht für eine eiskalte Abrechnung. Den Namen ihres Ex-Mannes erwähnt sie an keiner Stelle. Im Gegensatz zu ihm erzählt sie ihr Leben nicht in einer Aneinanderreihung von Details nach. Ihr geht es nicht um Selbstdarstellung, Schreiben ist für sie eine Überlebenstechnik. In einer schnörkellosen direkten Sprache vergegenwärtigt sie fast Verlorenes und bewertet es aus der Distanz heraus.

**Zitat 4, S. 96**

*Ich tat nicht nur mir selbst weh, wie schon früher, als ich jung gewesen war, sondern auch meinen Kindern, jedes Mal, wenn ich sie verließ, um mich für längere Zeit in*

*diesen Räumen aufzuhalten. Um nicht davon zu reden, wie weh ich ihnen in der Zeit davor getan hatte, [...] mit den Wochen, die ich im Schlafzimmer verbrachte [...]. Dort drinnen kochten meine Gedanken und wurden zu einer Masse aus verdrängter Trauer. Dort [...] war ich nicht mehr ihre Mutter, sondern eine andere, eine, die sie fürchteten und nicht verstanden. Ich jagte ihnen Angst ein. Ich jagte meinen Kindern Angst ein.*

Zwei Suizidversuche, mehrere Elektrokrampftherapien und eine Scheidung hat Linda Boström Knausgård hinter sich. Es erfordert nicht nur Kraft, sondern auch Mut, die Erinnerungen an diese Zeiten wieder hervorzuholen. Aber das „Ich“ in „Oktoberkind“ erinnert sich nicht nur, es reflektiert und kommentiert auch das eigene Verhalten. Linda Knausgård ist damit nicht mehr die unzurechnungsfähige, kranke, passive Frau. Die, bei deren Namen man denkt „Oh, Karl Ove Knausgård und oh, bipolar“, wie sie dem *Guardian* beschrieben hat.

Jahrelang lag die Aufmerksamkeit auf den Büchern ihres Ex-Mannes, während sie mit ihrer psychischen Erkrankung und den vier Kindern nicht in der Lage war, zu schreiben. Ihr Leben wurde zum Romanstoff ihres Mannes. Jetzt erschreibt sich Linda Boström Knausgård ihre Unabhängigkeit und knüpft dabei an Autorinnen wie Annie Ernaux und die Dänin Tove Ditlevsen an. Es ist Literatur gegen ein patriarchales System von Ärzten, Lehren, Vätern und Ehemännern und dessen Folgen. Dem setzt Linda Boström Knausgård mit „Oktoberkind“ ein dichtes, poetisches Werk entgegen, das ebenso beklemmend wie auch berührend zu lesen ist.

Ein Werk, in dem sie ihr Innerstes nach außen stülpt, sich verletzbar macht, gleichzeitig aber etwas vollbringt, was die Zeit überdauern wird: Mit jeder Erinnerung, die aus ihr herausströmt, erlangt Linda die Deutungshoheit über ihr Leben.